

religiöse Bildung auf zwei Säulen

Ökumenisch **k**onfessionell

ein Projekt der römisch-katholischen,
der evangelisch-reformierten und
der christkatholischen Kirche
im Kanton Solothurn

Projektbericht

mit den Anhängen

- quantitative Analyse röm.-kath.
- quantitative Analyse reformiert
- Flyer zur Abschlusspräsentation

1. Einleitung

Zu Beginn des Jahres 2008 erhielten die reformierte und die römisch-katholische Fachstelle Religionspädagogik des Kantons Solothurn von der SIKO den Auftrag, in Zusammenarbeit mit der christkatholischen Kirche ein Modell zur Verbindung von ökumenischem und konfessionellem Religionsunterricht als zwei Säulen religiöser Bildung zu erproben und zu begleiten.

Ziele des Projektes sind:

- die Förderung und Qualitätsentwicklung des ökumenischen Unterrichtes als erster Säule religiöser Bildung am Lernort Schule zur Vermittlung von christlichem Glaubenswissen und Werthaltungen
- die Weiterentwicklung konfessionellen Unterrichtes als zweiter Säule religiöser Bildung am Lernort Pfarrei/Kirchgemeinde zur Ermöglichung von Beheimatung in der eigenen Konfession.

2. Ausgangslage

2.1. Religiöse Bildung in einer sich wandelnden Gesellschaft

Die religiöse Landschaft ist im Wandel begriffen, auch im traditionell von der römisch-katholischen Kirche geprägten Kanton Solothurn. Mit der Zunahme evangelisch-reformierter Kirchenmitglieder und konfessionell gemischter Familien wird eine alltäglich und überzeugend gelebte Ökumene immer wichtiger. Auch die christkatholische Kirche hat seit jeher im Kanton einen relativ hohen Stellenwert. Ökumenischer Religionsunterricht bietet sich als ein Weg an, einer veränderten kirchlichen Landschaft gerecht zu werden.

Doch viele Menschen, die zwar christlich getauft und Mitglieder einer Kirche sind, stehen dieser Kirche fern. Ihre konfessionelle Zugehörigkeit spielt in ihrem Alltag kaum eine Rolle und sie nehmen an Gottesdiensten und anderen Angeboten ihrer Kirche nur in Ausnahmefällen teil. Diese Realität lässt die Tradierung religiösen Wissen in der Familie verschwinden. Für viele Kinder ist der Religionsunterricht der erste und oft einzige Ort, an dem sie sich mit Religion auseinandersetzen können. Er erhält dadurch eine zentrale Funktion für die Tradierung von Glaubenswissen.

Der soziale Wandel hat in unserer Gesellschaft schliesslich auch eine Zunahme von Menschen ohne Konfessionszugehörigkeit in der Bevölkerung zur Folge. Ausserdem wächst der Anteil Angehöriger anderer Religionen durch die weltweite Migration. Die Vermittlung religiösen Wissens, unabhängig von einem bestimmten Bekenntnis, wird deshalb auch zu einem Auftrag der Schule. Im Rahmen des Lehrplans 21 wird ein Fach Mensch-Natur-Gesellschaft konzipiert, das auch religionskundliche Themen beinhaltet. Deshalb wird bereits die Frage gestellt, inwiefern dieses Fach den christlichen Religionsunterricht verdrängen könnte. In absehbarer Zeit wird dies sicher nicht der Fall sein, zumal der Umfang religiöser Themen im Rahmen von Mensch-Natur-Gesellschaft sehr begrenzt sein wird.

2.2. Rahmenbedingungen des kirchlichen Religionsunterrichtes im Kanton Solothurn

Die Einbettung des Religionsunterrichtes der Kirchen am Lernort Schule gründet in der traditionellen Einbettung der christlichen Kirchen in die Gesellschaft. Das Reglement über die Lektionspläne für die Volksschulen im Kanton Solothurn hält das Recht der Kirchen fest, konfessionellen Unterricht im Rahmen der Schule zu erteilen: *„Für den konfessionellen Religionsunterricht ist eine Lektion innerhalb der ordentlichen Schulzeit einzuräumen. Eine allfällige zweite Lektion wird nach Möglichkeit auf eine Randstunde gelegt, sofern diese nicht von der Schule beansprucht wird. Anstelle der zweiten Lektion kann Blockunterricht treten und zwar im Umfang bis zu einem Nachmittag pro Quartal.“*¹

Wo vor Projektbeginn bereits ökumenisch unterrichtet wurde, gab und gibt es in der Regel parallel dazu konfessionellen Religionsunterricht, zumindest auf ausgewählten Klassenstufen. In der christkatholischen Kirche ist dieser Unterricht sozusagen flächendeckend vorhanden. In der römisch-katholischen Kirche findet er in Zusammenhang mit Erstkommunion, Versöhnung und Firmung statt, in der evangelisch-reformierten Kirche vor der Konfirmation. Ausserdem gibt es vielerorts konfessionell verantwortete Gottesdienstangebote für Schüler und Schülerinnen. Einen die ganze Schulzeit begleitenden konfessionellen Unterricht gab es mit Ausnahme der christkatholischen Kirche zu Projektbeginn jedoch kaum.

Die Verankerung des Religionsunterrichtes im Lektionsplan der Volksschulen stellt eine hilfreiche Basis für den Religionsunterricht auf zwei Säulen dar. Sie ermöglicht grundsätzlich, eine Stunde Religionsunterricht an der Schule ökumenisch zu erteilen und die zweite Lektion als konfessionelles Unterrichtsfenster zu gestalten. Tatsache ist jedoch, dass verschiedene Kirchgemeinden in den vergangenen Jahren aus finanziellen und personellen Gründen darauf verzichtet haben, eine zweite Lektion in Anspruch zu nehmen. Für die Schule und die den Unterricht finanzierenden Behörden stellt in diesem Fall die zweite Säule einen Ausbau des Religionsunterrichtes dar. Wo es bislang jedoch zwei Religionsunterrichtsstunden gegeben hat, ist die Umsetzung des Zweisäulenmodells relativ einfach zu handhaben, weil es weder zusätzliche Finanzen noch Zeitfenster erfordert, sondern sogar Kosten einzusparen hilft.

2.3. Erfahrungen ökumenischer Zusammenarbeit im Bereich der Religionspädagogik auf gemeindlicher und kantonaler Ebene

Ökumenischer Religionsunterricht ist im Kanton Solothurn kein Novum. Seit über 30 Jahren gibt es in verschiedenen Gemeinden Erfahrungen mit ökumenischem Unterricht, insbesondere auf der Sekundarstufe 1. In der Regel wurde er aufgrund eines expliziten Interesses an einer ökumenischen Zusammenarbeit durch Religionslehrpersonen und Pfarrverantwortliche vor Ort eingeführt. Dieses Vorhaben erfuhr zumeist auch Unterstützung aufgrund erwünschter Vereinfachungen für die Schulorganisation. Grundlagen, um den Unterricht nicht nur einzuführen, sondern sein Gelingen auf die Dauer zu sichern, werden von den Pfarreien und Kirchgemeinden sehr unterschiedlich gelegt.

Das Projekt „religiöse Bildung auf zwei Säulen“ konnte bei diesen Erfahrungen anknüpfen und von Pfarreien und Kirchgemeinden profitieren, die vor allem im Bereich der ökumenischen Zusammenarbeit bereits Pionierarbeit geleistet haben.

¹ 1 413.621 Reglement über die Lektionspläne für die Volksschule § 3

Seit 2005 arbeiten die evangelisch-reformierte Fachstelle Unterricht und die religionspädagogische Fachstelle der römisch-katholischen Kirche eng zusammen und stehen in einem informativen Austausch mit der christkatholischen Fachstelle. Seit 2006 wird diese Zusammenarbeit erleichtert und vertieft durch die Büronachbarschaft unter dem Dach der pädagogischen Hochschule in Solothurn. Ein wichtiges Feld der Zusammenarbeit ist ein gemeinsames Weiterbildungsprogramm für Religionslehrpersonen aller Konfessionen. Über die gemeinsame Sitzung der drei Katechetischen Kommissionen ist seit 2006 auch die christkatholische Kirche in die ökumenische Zusammenarbeit einbezogen und es findet ein kontinuierlicher fachlicher Austausch statt. Das gemeinsame Projekt „religiöse Bildung auf zwei Säulen“ ist ein weiterer Schritt auf dem Weg einer intensiven und verbindlichen Zusammenarbeit.

2.4. Autonomie der Kirchgemeinden als strukturelle Vorgabe

Jede Kirchgemeinde ist grundsätzlich in der Gestaltung ihres Auftrags, Religionsunterricht zu erteilen, autonom. Sie kann nicht durch irgendeine übergeordnete Instanz verpflichtet werden, ein bestimmtes Modell umzusetzen. Aus diesem Grund ist das Projekt „religiöse Bildung auf zwei Säulen“ ein Animationsprojekt und kein Vorhaben, das sich flächendeckend verordnen liesse. Im Rahmen eines Projektes ist es möglich hilfreiche Arbeitsinstrumente anzubieten, um Entwicklungen zu unterstützen, Erfahrungen zu vernetzen und schliesslich Empfehlungen zu formulieren. Jede Inanspruchnahme von Unterstützung ist jedoch eine freiwillige.

Vor diesem Hintergrund braucht es ein grosses und engagiertes Engagement von Akteuren, die das Zweisäulenmodell umsetzen möchten. Diese Akteure braucht es von der Ebene der Kirchenleitungen bis an die Basis der Religionslehrpersonen. So kann es sein, dass Religionslehrpersonen ökumenisch zusammenarbeiten möchten, sich aber Pfarrpersonen oder Behörden dagegen wehren. Oder eine Konfession hat den Wunsch nach einer engeren Zusammenarbeit, während die potentiellen Partner nicht kooperieren wollen. Damit Religiöse Bildung auf zwei Säulen zustande kommt, braucht es oft einen langen Atem und vielerorts war es nicht möglich, sich innerhalb eines Jahres dazu zu entscheiden, ein Pilotprojekt zu starten. Aus diesem Grund bot die Projektgruppe von allem Anfang an ihre Unterstützung auch interessierten Gemeinden und Fachpersonen an, die nur einen Teilaspekt religiöser Bildung auf zwei Säulen im Auge hatten.

3. Phasen der Projektentwicklung und -umsetzung

3.1. Vorprojektphase: Schaffen fachlicher und struktureller Grundlagen

Am 8. Januar 2008 fand die erste Sitzung der Projektgruppe statt. In diesem ersten Jahr wurde Kontakt mit Fachpersonen und Fachstellen aufgebaut. Hearings fanden statt, um Impulse zum Aufbau religiöser Bildung auf zwei Säulen zu gewinnen. Es galt auch, Kontakte zu vertiefen mit Gemeinden, die im Kanton Solothurn bereits Erfahrungen mit ökumenischem Religionsunterricht hatten, um auch diese einzubeziehen. Verschiedene Arbeitsansätze und Arbeitsinstrumente, aber auch zahlreiche Fragen und Probleme aus der Praxis wurden aufgenommen und einbezogen, um Projektinhalte und Projektschritte zu planen. Ziel dieser

Vorprojektphase war die Schaffung von Voraussetzungen, um Pilotgemeinden für einen Einstieg in das Zweisäulenmodell zu gewinnen. Projektplan und Informationskonzept wurden erarbeitet, um möglichst alle Akteure erreichen zu können. Eine Broschüre fasste wesentliche Informationen zusammen. Mit deren Hilfe wurde an zahlreichen Sitzungen und Veranstaltungen über das Projekt informiert. Lobby- und Informationsarbeit auf allen Ebenen war gefragt.

Während verschiedene Akteure ausgesprochen darauf warteten, für ihre ökumenische Zusammenarbeit Unterstützung und Anregung zu erhalten, galt es auch, Befürchtungen und Widerständen zu begegnen, sei es bei Religionslehrpersonen, Pfarrverantwortlichen oder Behörden verschiedener kirchlicher Ebenen.

Im Herbst 2008 genehmigten die Synoden der Kirchen im Kanton Solothurn Auftrag und Kredit zur Umsetzung des Projektes. Damit wurde die Projektgruppe beauftragt, aktiv Pilotgemeinden zu rekrutieren und zu begleiten.

3.2. Suche nach Pilotgemeinden und Erarbeitung von Instrumenten zur Unterstützung

Ende 2008 und anfangs 2009 galt es, über das Projekt zu informieren und zum Mitmachen zu animieren. Um Pilotgemeinden begleiten zu können, wurden zahlreiche Arbeitsinstrumente entwickelt:

- Handreichung für Pilotgemeinden: Ein Leitfaden von der Idee bis zum Projektstart mit Vorschlägen zur Gestaltung der Projektschritte und konkreten Tipps
- Der bereits vorhandene ökumenische Lehrplan wurde überarbeitet, welcher als Basis für den Religionsunterricht der ersten Säule zur Verfügung steht.
- Orientierungsblatt über die Zuständigkeiten für die Anstellung von Religionslehrpersonen in den unterschiedlichen Kirchen.
- Mustervereinbarung für Kirchgemeinden
- Seite mit FAQs auf der Homepage der Fachstellen

Die Arbeit der Projektgruppe verlagerte sich Schritt für Schritt von der Konzeptentwicklung in Richtung Beratung und Begleitung. Die Erfahrung bestätigte bald die Vermutung, dass ein ökumenisches Projekt eine sorgfältige Planung, verlässliche Partner und eine grosse Entschiedenheit erfordert. Es gab diverse Pfarreien oder Kirchgemeinden, die mitmachen wollten, aber ihre konfessionellen Partner nicht davon überzeugen konnten, den Schritt zu wagen. Es meldeten sich schliesslich vier Pilotgemeinden, die planten, ab Schuljahr 2010/2011 religiöse Bildung konsequent auf zwei Säulen anzubieten: Härkingen, Selzach, Bellach, Bettlach.

3.3. Begleitung von Pilot- und anderen Gemeinden

Im Jahr 2009 begann eine intensive Zeit der Beratung und Begleitung von Gemeinden. Dabei wurde Beratungsbedarf nicht in erster Linie durch die Pilotgemeinden angemeldet. Diese bewegten sich zum Teil sehr selbständig entlang der skizzierten Projektschritte, lösten Probleme kreativ und setzten ihr Vorhaben kontinuierlich um. Je mehr das Projekt in der kirchlichen Landschaft bekannt wurde, umso mehr meldeten sich Religionslehrpersonen, Pfarrpersonen und Behörden mit dem Anliegen, Ansätze religiöser Bildung auf zwei Säulen umzusetzen. Verschiedene weitere Gemeinden wollten das Zweisäulenmodell prüfen, die nötigen Grundlagen für eine ökumenische Zusammenarbeit schaffen oder den Religionsunterricht irgendwie umgestalten.

So führte die Projektgruppe neben der Liste der Pilotgemeinden die Liste der interessierten Gemeinden oder „Trittbrettgemeinden“, die ebenfalls Begleitung entsprechend ihren Bedürfnissen erhielten. Viele von ihnen nahmen durchaus das Handbuch zur Hand, um ganz konsequent den Weg in Richtung zwei Säulen einzuschlagen wie zum Beispiel Kappel. Andere brauchten das Beratungsangebot und verschiedene Arbeitsinstrumente, um auf einzelnen Schulstufen eine ökumenische Zusammenarbeit zu beginnen oder zu verbessern. Weitere Anfragen betrafen den Aufbau einer zweiten Säule konfessionellen Unterrichts oder die Bewältigung von Konflikten in der ökumenischen Zusammenarbeit. Im Verlauf des Jahres 2010 wurde die Liste der interessierten Gemeinden, die vom Beratungs- und Unterstützungsangebot der Projektgruppe Gebrauch machen, von Monat zu Monat länger und übertraf bald die Zahl der eigentlichen Pilotgemeinden.

Neben dem Modell der religiösen Bildung auf zwei Säulen nahm die Projektgruppe Kenntnis vom beliebten „Slalommodell“ als einer kreativen Möglichkeit, ökumenischen und konfessionellen Unterricht anzubieten: erste und zweite Klasse ökumenisch, dritte konfessionell, vierte bis fünfte ökumenisch etc. Auch interessierten sich weitere Akteure für das Zweisäulenmodell. Eine Information bei den Schulleitungen des Kantons Solothurn war ein weiterer wichtiger Schritt, um auch von Seiten der Schule Interesse und Unterstützung zu finden. In Wangen bei Olten ergriff sogar die Schulleitung die Initiative und ging auf die Kirchen zu mit dem Anliegen, das Zweisäulenmodell einzuführen.

Die reformierte Kirchgemeinde Solothurn traf 2010 Jahr einen Grundsatzentscheid, nach dem auf ihrem Gebiet der Religionsunterricht nach dem Zweisäulenmodell erteilt werden soll. Für eine Umsetzung brauchte der Entscheid natürlich Partner der anderen Konfessionen die das Vorhaben mittragen, was vielerorts gelang. Im Verlauf des Jahres 2011 setzten sich mehr und mehr Gemeinden mit der Einführung ökumenischen Unterrichts, zumindest auf einzelnen Klassenstufen auseinander. Von verschiedenen Seiten her wurden auch Hilfen zur Information von Eltern angefragt. Aufgrund der Nachfrage durch interessierte Gemeinden und Pilotgemeinden entstanden weitere Informationsinstrumente: die Informationsbroschüre für Eltern sowie ein Leitfaden zum Umgang mit Beschwerden und Konflikten im ökumenischen Religionsunterricht.

Neben der Begleitung vor Ort waren als weitere Aufgaben der Projektgruppe wichtig:

- eine regelmässige Information der katechetischen Kommissionen und der SIKO
- der kontinuierliche Kontakt zu Dekanaten, Pfarrkonventen und anderen Multiplikatoren im Bereich der Religionspädagogik
- die Information der Religionslehrpersonen über das Projekt in Religionspädagogischen Nachrichten, Bulletin und Newsletter
- der Blick in die Landschaft der Schulentwicklung und der Kontakt zum Amt für Volksschule und Kindergarten AVK (das inzwischen Volksschulamt VSA heisst)
- der kontinuierliche Austausch mit Fachpersonen, auch über die Kantonsgrenzen hinaus.

Im Rahmen des ökumenischen Kursangebotes für Religionslehrpersonen wurde 2010 erstmals das Modul „typisch römisch-katholisch, christkatholisch, reformiert“ entwickelt und angeboten. Es wurde insbesondere für Katechetinnen und Katecheten konzipiert, die ökumenisch unterrichten und vermittelt einen Einblick in die Kultur der Konfessionen, um Eigenheiten besser verstehen zu können.

3.4. Auswertung von Erfahrungen und Feier des Erfolges

Im Projektabschlussjahr 2012 bestand der Schwerpunkt der Projektarbeit in der quantitativen und qualitativen Auswertung, um Schlussfolgerungen ziehen und Lernerfahrungen sichern zu können. Das war nicht ganz einfach, weil die Autonomie der Gemeinden sich leider auch in der Rückmeldedisziplin zur Umfrage über das Projekt zeigte. Die Auswertung basiert neben den Daten aus Rückmeldungen auch auf Erkenntnissen aus der umfangreichen Beratungstätigkeit der Projektgruppenmitglieder. Am 27. November 2012 fand in Solothurn ein Abschlussevent statt, zu dem Religionslehrpersonen, Pfarrverantwortliche und Behördenmitglieder eingeladen wurden. Projektbeteiligte berichteten von ihren Erfahrungen, die Improvisationstheatergruppe „dito“ übertrug einige davon humorvoll in Szenen und bei einem reichen Apéro wurde auf den Erfolg angestossen.

Im Kanton Solothurn, aber auch in der religionspädagogischen Fachwelt der Deutschschweiz avancierte das Zweisäulenmodell in den vergangenen zwei Jahren zu einem Fachbegriff. Ein Beispiel: Im Oktober 2011 verfasste Frau Christine Rammensee, Beauftragte im Pastoralamt des Bistums Basel ein Argumentarium zum ökumenischen Religionsunterricht, in dem sie verschiedene Modelle ökumenischer Zusammenarbeit vorstellte und ausführte: *„Inhaltlich geht die grosse Linie in Richtung des „Zweisäulenmodells“. An der Schule wird der Religionsunterricht ökumenisch erteilt. Das Ziel dieser ersten Säule ist eine ganzheitliche christliche Bildung. Die Katechese (2. Säule) will die Beheimatung in der kirchlichen Konfession ermöglichen.“*

Das „Zweisäulenmodell“ wird im Kanton Solothurn in Zukunft vermutlich noch an Bedeutung wachsen. Unterstützung vor Ort wird über die Projektphase hinaus wichtig bleiben und von den Fachstellen geleistet werden können. Das Thema wird sozusagen in das Tagesgeschäft der Fachstellen integriert. Die erarbeiteten Arbeitsinstrumente stehen Interessierten weiterhin zur Verfügung und auch die ökumenische Weiterbildung wird ein wichtiges Unterstützungselement bleiben.

4. Zusammenstellung Angebote im Rahmen des Projektes

4.1. Publikationen zur Informations- und Öffentlichkeitsarbeit

- Broschüre „religiöse Bildung auf zwei Säulen“ (2008)
- FAQ-Seite auf der Homepage der Fachstellen (seit 2009)
- Elternflyer (2011)
- Infolyer zum Abschluss der Projektes (2012)

4.2. Instrumente zur Planung und Umsetzung des Projektes

- Handreichung für Pilotgemeinden (2009)
- überarbeiteter ökumenischer Lehrplan (2009)
- Mustervereinbarung für Kirchengemeinden (2009)
- Orientierungsblatt über die Zuständigkeiten für die Anstellung von Religionslehrpersonen (2009)
- Leitfaden zum Umgang mit Beschwerden und Konflikten im ökumenischen Religionsunterricht (2011)

4.3. Unterstützung bei der Umsetzung in fachlicher und organisatorischer Hinsicht

- Beratung und Begleitung von Gemeinden durch die Mitglieder der Projektgruppe (Schwerpunkttätigkeit in den Jahren 2010 und 2011)
- Ökumenische Weiterbildung der Fachstellen, ergänzt durch das Modul „typisch römisch-katholisch, christkatholisch, reformiert“

5. Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Pilotprojekt

Seit 2009 hat sich die Zahl der Pfarreien und Kirchengemeinden, die das Modell des Religionsunterrichtes auf zwei Säulen oder ein Slalommodell praktizieren, aufgrund der Rückmeldungen fast verdoppelt.

Bei der Frage nach dem Gewinn durch das Projekt stehen im Urteil der Pilotgemeinden zwei Aspekte im Vordergrund:

- Die Ökumene vor Ort wird durch den ökumenischen Unterricht vertieft.
- Nicht nur die Ökumene gewinnt in den Augen der Pilotgemeinden an Qualität, sondern auch der Religionsunterricht.

Das Pilotprojekt zeigt aber auch eine Reihe von Bedingungen auf, die für das Gelingen religiöser Bildung auf zwei Säulen von Bedeutung sind. Im Folgenden werden die Wirkungen religiöser Bildung auf zwei Säulen im Einzelnen vertieft

5.1. Religiöse Bildung auf zwei Säulen ermöglicht die Vertiefung gelebter Ökumene

Der Kontakt der kirchlich Verantwortlichen verschiedener Konfessionen erfährt durch das gemeinsame religionspädagogische Projekt eine Annäherung, die sich auf die Zusammenarbeit der konfessionellen Partner ganz generell auswirkt. Dazu braucht es jedoch eine günstige Disposition der Projektpartner. Interesse und gegenseitige Anerkennung sind wichtige Voraussetzungen einer gelingenden ökumenischen Zusammenarbeit. Die Rückmeldungen von Pilot- und Trittbrettgemeinden wie auch die Erfahrungen der Projektgruppenmitglieder aus der Begleitung zeigen folgende Bedingungen, damit Ökumene gelingt:

- Wo Religionslehrpersonen unterschiedlicher Konfessionen füreinander Interesse zeigen, sich durch neue Erfahrungen und Impulse bereichern lassen, da gelingt ökumenische Zusammenarbeit. Religionslehrpersonen, die immer schon wissen, was richtig und wichtig ist, sind für die (ökumenische) Zusammenarbeit schlecht geeignet.
- Wo Pfarrer/-innen und Gemeindeleitende sich für eine ökumenische Kultur interessieren und daran arbeiten, gelingt auch der ökumenische Religionsunterricht, selbst wenn sie diesen nicht selber erteilen. Wo jedoch Desinteresse oder Konkurrenzängste das interkonfessionelle Klima prägen, hat auch der ökumenische Unterricht einen schweren Stand.
- Wo Behörden bereit sind, nicht nur ihren eigenen Garten zu pflegen, sondern das Risiko einer verbindlichen ökumenischer Zusammenarbeit wagen, indem sie gemeinsame Vorhaben auch durch Vereinbarungen absichern, hat ökumenische Zusammenarbeit eine verlässliche Stütze. Wo eine Vereinbarung fehlt, ist die ökumenische Zusammenarbeit auf ein optimales Zusammenspiel der Beteiligten angewiesen. Gelebte Ökumene wird unabhängiger von einzelnen Persönlichkeiten, wo sie auch vertraglich gestützt wird.

5.2. Bildung auf zwei Säulen fördert die Qualität des Religionsunterrichts

Nicht nur die Ökumene gewinnt durch das Zweisäulenmodell an Qualität, sondern auch der Religionsunterricht selber. Dieser Gewinn hat zwei Ursachen:

- Die ökumenische Zusammenarbeit zwingt dazu, über den Unterricht auszutauschen sowie Lernziele und Methoden gemeinsam festzulegen. Durch den ökumenischen Dialog werden bisherige Selbstverständlichkeiten reflektiert und neue Elemente eingebaut. Ökumenische Zusammenarbeit braucht zwar Zeit durch Absprachen und Austausch. Dieser Aufwand schlägt sich jedoch in einem hohen Mass in einer höheren Unterrichtsqualität nieder.
- Auch der Aufbau und die Neugestaltung der zweiten Säule führen zu einem qualitativen Gewinn. Insbesondere dort, wo der Unterricht nicht in einzelnen Stunden, sondern in grösseren Zeitgefässen stattfinden kann, wird es möglich, Kirche altersgemäss erfahrbar zu machen.

5.3. Religiöse Bildung auf zwei Säulen unterstützt eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Kirchen

Fast in allen Pilotgemeinden wird die Zusammenarbeit zwischen Schule und Religionsunterricht ausgesprochen positiv beschrieben. Der ökumenische Unterricht an der Schule vereinfacht zum Teil die Schulorganisation. Dies fördert die Zusammenarbeit und führt zu einer ausgesprochen guten Kooperation zwischen Kirchen und der Schule:

- Eine gute Zusammenarbeit mit den Schulen ermöglicht vielerorts, dass Gefässe der zweiten Säule nicht in der Freizeit und an Wochenenden stattfinden müssen, sondern beispielsweise als Themenhalbtage in den Schulbetrieb integriert werden können.
- Vielerorts können auch Kinder, die keiner Konfession angehören dennoch den Unterricht der ersten Säule besuchen. Auch dies entlastet die Zusammenarbeit zwischen Schule und Religionsunterricht.

5.4. Eltern unterstützen grossmehrheitlich religiöse Bildung auf zwei Säulen

Während ökumenischer Unterricht an der Schule von einer grossen Mehrheit der Eltern sehr geschätzt wird, stossen Gefässe der zweiten Säule vereinzelt auf Widerstand, wenn sie zu ungewohnten Zeiten stattfinden, die schon anders verplant sind:

- Eine gute und rechtzeitige Information und Einbeziehung der Eltern minimiert Ängste und Widerstände in einem hohen Mass.
- Die Integration von Gefässen der zweiten Säule in den Schulbetrieb löst viele organisatorische Probleme und senkt den Umfang religiöser Bildung in der Freizeit. Das wird auch von den Eltern geschätzt.

5.5. Die meisten Religionslehrpersonen sind an einer ökumenischen Zusammenarbeit interessiert und erleben sie als Gewinn

- Viele Religionslehrpersonen nehmen einen vorübergehend höheren Planungsaufwand gerne in Kauf, weil sie sich durch den Gewinn einer positiven ökumenischen Zusammenarbeit dafür belohnt sehen
- Zwei spezifische Kurseinheiten der Fachstellen à drei Tage wurden bereits von 40 Personen besucht und ausgesprochen geschätzt.

5.6. Ökumenische Bildung auf zwei Säulen ist kein Sparprojekt

Während durch den ökumenischen Unterricht Ressourcen eingespart werden können, sind sie in der zweiten Säule wieder zu investieren. Der Gewinn bei ähnlichen Kosten liegt in der Unterrichtsqualität.

- In Gemeinden, in denen bisher die nach Solothurner Lektionsplan möglichen zwei Religionsunterrichtsstunden gehalten wurden, hat das Zweisäulenmodell Einsparungen zur Folge.
- Für Gemeinden, die bisher nur eine Unterrichtsstunde in Anspruch nahmen, ist die zweite Säule oft ein zusätzlicher Aufwand, der zu Mehrkosten führen kann.

6. Empfehlungen an die Pfarreien und Kirchgemeinden

- Nur eine sorgfältige Vorbereitung und gründliche Information aller Beteiligten lässt den Unterricht auf zwei Säulen positiv starten und an Qualität gewinnen. Alle Ebenen sind rechtzeitig in das Vorhaben der Umgestaltung des Religionsunterrichts einzubeziehen. Um religiöse Bildung auf zwei Säulen aufzubauen, ist eine gute Zusammenarbeit mit Behörden, Pfarrverantwortlichen, Religionslehrpersonen, aber auch mit Schulvertreter/-innen und Eltern ein wichtiger erster Schritt und eine kontinuierliche Aufgabe, die immer wieder bedacht werden muss. Aus dem Projekt stehen verschiedene Instrumente der Planung und Information zur Verfügung, die weiterhin genutzt werden können.
- Durch eine vertraglich geregelte Zusammenarbeit von Kirchgemeinden ist das Gelingen ökumenischen Unterrichts nicht allein von willigen Personen abhängig, die sich dafür engagieren. Vielmehr wird die ökumenische Zusammenarbeit zur anerkannten Kultur einer Pfarrei oder Kirchgemeinde. Und bei Stellenbesetzungen sollte es eine Rolle spielen, ob sich neue Mitarbeitende auf diese Kultur einlassen können.
- Besonders wichtig ist eine gründliche Vorbereitung der Religionslehrpersonen auf den Unterricht der ersten und zweiten Säule. Es soll ihnen ermöglicht werden, spezifische Kurse zu besuchen, bevor sie ökumenischen Unterricht erteilen. Religionslehrpersonen, die sich gegen den ökumenischen Unterricht wehren, sollten nicht in diesem Bereich eingesetzt werden. Sie behindern positive Erfahrungen und machen die ökumenische Zusammenarbeit zur Qual.
- Verlässliche Gefässe der Zusammenarbeit zwischen Religionslehrpersonen unterschiedlicher Konfessionen sind nur gelegentlichen Absprachen klar vorzuziehen. Es braucht ein ökumenisches Team. Dabei stärkt eine klare, aber partizipative Teamleitung die Kooperation und Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit. Gemeinsame Planung und kollegiale Beratung sollten als wichtige Stützen für einen guten und motivierenden Unterricht gepflegt werden.
- Je stärker die zweite Säule durch die Konfessionen parallel aufgebaut wird, umso grösser die Chance, diese in die schulische Jahresplanung integrieren zu können. Eine rechtzeitige und gemeinsame Planung der Konfessionen mit der Schule ist eine wichtige Grundlage, um die zweite Säule ohne grosse Widerstände aufbauen zu können.

7. Fazit

Es hat sich gelohnt! Das Projekt „religiöse Bildung auf zwei Säulen“ hat nicht nur dort wertvolle Impulse vermittelt, wo Pilotgemeinden gewagt haben, ein neues Modell zu erproben. Von den Früchten der Arbeit haben zahlreiche weitere Gemeinden profitiert und tun dies weiterhin. Auch in Zukunft werden Instrumente für die Gestaltung ökumenischer Zusammenarbeit und den Aufbau konfessioneller Fenster zur Verfügung stehen und eingesetzt werden können. Im Kanton Solothurn ist etwas entstanden, das als qualitativer Gewinn für den Religionsunterricht Früchte trägt.

Die Projektgruppe dankt allen Beteiligten, die zu dieser Ernte beigetragen haben. Zuallererst den Verantwortlichen und Religionslehrpersonen in Bettlach, Härkingen, Bellach und Selzach, die sich als Pilotgemeinden engagiert haben. Zu danken ist auch einer Vielzahl weiterer Beteiligter: Religionslehrpersonen, Behördenmitglieder, Pfarrverantwortliche die zum Gelingen des Projektes beitrugen. Wir danken insbesondere allen, die Fragen aufgeworfen haben, deren Klärung für eine hilfreiche Umsetzung des „Zweisäulenmodells“ wesentlich ist. Danken möchten wir nicht zuletzt auch den Behörden der vier Landeskirchen, durch deren Grosszügigkeit und Unterstützung das Projekt überhaupt realisiert werden konnte. Ein ganz spezieller Dank gilt der SIKO, die als Auftraggeberin immer auch ein interessiertes und kritisches Gegenüber war.

Solothurn, den 15. Dezember 2012

die Mitglieder der Projektgruppe

Peter Sury, Röm.-kath. Fachstelle Religionspädagogik

Ruedi Scheiwiler und Maja Bobst-Rohrer, Reformierte
Fachstelle Religionspädagogik

Marie-Theres Beeler, Projektkoordinatorin

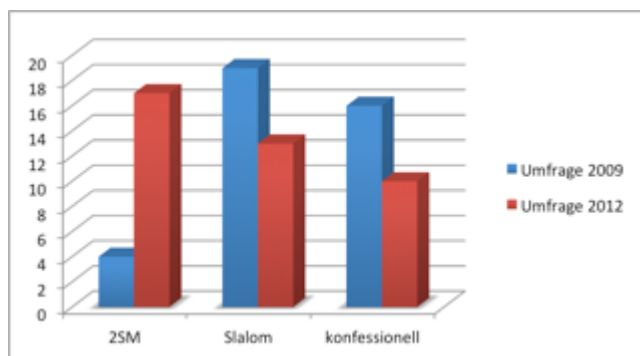
Anhang zum Schlussbericht Zweisäulenmodell Erkenntnisse aus der quantitativen Analyse (röm.-kath.)

Grundlagen:

Durch die röm.-kath. Fachstelle Religionspädagogik wurde in den Jahren 2009 und 2012 je eine quantitative Umfrage gemacht. Im Jahre 2009 nahmen 50 Pfarreien an der Umfrage teil, im Jahre 2012 deren 59.

Teilnahme an beiden Umfragen

39 Pfarreien nahmen an beiden Umfragen teil. Da sie eins zu eins vergleichbar sind, ist insbesondere ein Vergleich zwischen den 39 Pfarreien interessant.

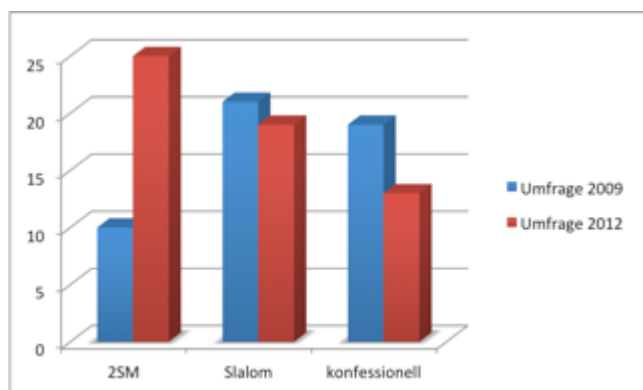


In Zahlen ausgedrückt sieht das folgendermassen aus:

	Umfrage 2009	Umfrage 2012
2SM	4	17
Slalom	19	13
konfessionell	16	10

Teilnahme an der Umfrage 2009/2012 oder entweder 2009 bzw. 2012

Wenn wir alle Rückmeldungen in die Auswertung einbeziehen, also auch jene die entweder 2009 oder 2012 geantwortet, bzw. nicht mehr geantwortet haben, ergibt sich folgendes Bild.



	Umfrage 2009	Umfrage 2012
2SM	10	25
Slalom	21	19
konfessionell	19	13

Generelle Aussagen:

Beide Diagramme zeigen einen eindeutigen Trend hin zum 2SM. Dieser Trend setzt sich auch in der Abnahme der Slalomvariante und der Abkehr vom rein konfessionellen Unterricht fort.

Bedingungen des Berichts

Um Niemanden auszuschliessen beschreibe ich nachfolgend Ergebnisse und Tendenzen aufgrund aller Rückmeldungen, also auch unter Einbezug jener, die nur einmal an der Umfrage teilgenommen haben.

Regionale Charakteristiken

Die Umfrage zeigt eindeutig dass das Dekanat Dorneck/Thierstein grösstenteils nach dem 2SM unterrichtet und dies schon seit Jahren. Mangel an katholischen Katechetinnen, die Diaspora-Situation der Reformierten und die Kleinräumigkeit mögen ein Grund dafür sein.

Im Dekanat Solothurn sind es die Stadt Solothurn und der Bezirk Lebern welche mit wenigen Ausnahmen nach dem 2SM unterrichten. Das Wasseramt nimmt eine Sonderstellung ein. Dort wird grösstenteils nach dem Salommodell unterrichtet. Charakteristisch ist auch, dass im Dekanat Buchsgau das Gäu noch konfessionell an den Schulen unterrichten kann. Der Bezirk Thal bildet wiederum eine Ausnahme. Die Seelsorgeverbände haben, nicht zuletzt aufgrund des Pastoralen Entwicklungsplanes, auf das 2SM umgestellt. Das mag wiederum mit der oben beschriebenen ähnlichen Situation im Schwarzbubenland zu tun haben.

Nicht in diese Interpretation einreihen lassen sich Gemeinden wie Oensingen und Balsthal. Dort spielen lokale Konstellationen und die Besetzung der ref. Pfarrstelle eine Rolle.

Im Dekanat Olten/Niederamt inkl. der Stadt Olten wird links der Aare konfessionell und Slalom unterrichtet. Rechts der Aare hat ein Grossteil der Pfarreien auf das 2SM

umgestellt. Dieser signifikante Unterschied hat wiederum mit den ref. wie kath. Strukturen und den Verantwortungsträgern zu tun. Interessant ist die Rückmeldung aus der Gemeinde Erlinsbach. Seit Jahren unterrichten sie wohl in der Schule, in den Randstunden, morgens wie abends. Beim Erstellen des Stundenplanes kommt es deshalb nicht zu Diskussionen mit der Schulleitung. Somit besteht auf ref. wie katholischer Seite kein Bedarf zur Koordination und Zusammenarbeit.

Exkurs:

Die Beobachtung an dieser einzelnen Pfarrei bestätigt, dass etliche Pfarreien und Gemeinden auf Druck der Schulsituation und weniger aus innerer Überzeugung zum 2SM gewechselt haben. Der Verbleib in der Schule ist wichtig. Die Rückmeldungen von Pfarreien, welche zum 2SM gewechselt haben, zeigen aber auch, dass sie den Wechsel nicht bereuen.

Der Wechsel vom konfessionellen bzw. Slalom-Modell zum 2SM

Dieser Wechsel lässt sich nur an jenen Pfarreien und Gemeinden verifizieren, die beide Male an der Umfrage teilnahmen.

8 Pfarreien und Gemeinden haben vom Slalom zu 2SM gewechselt. Es sind dies Gemeinden aus dem Leberberg und dem unteren Kantonteil rechts der Aare. Zwei Gemeinden, Däniken und Selzach haben vom konfessionellen zum 2SM gewechselt.

Auf welchen Stufen wird das 2SM gelebt oder welche Gründe sind für die Wahl eines alternativen Modells entscheidend?

Generell wird auf der Oberstufe mehr nach dem 2 SM unterrichtet als auf der Unter- und Mittelstufe. Die oben beschriebenen regionalen Charakteristiken setzen sich auch in der Oberstufe fort. Nur 5 Pfarreien, welche an der Umfragen teilgenommen haben, unterrichten auf der Oberstufe konfessionell. Dies sind Biberist, Zuchwil, Dulliken, Gunzgen und Niedergösgen. es sind mittelgrosse bis grosse Pfarreien. Ein Teil, nämlich 11 Pfarreien bevorzugen das Slalommodell. Insbesondere wird auf der 3. OS. konfessionell unterrichtet. Dies hat mit der Firmung und der Konfirmation zu tun. Allerdings findet der Unterricht dann meistens in Pfarreiräumlichkeiten statt.

Schauen wir die Unter- und die Mittelstufe an, so lässt sich ein leichter Trend hin zu einem reduzierten Slalommodell feststellen. Einige Pfarreien haben den oek. RU in den ersten zwei Schulklassen eingeführt. Der Sakramentenunterricht am Lernort Schule in der 3./4. Klasse wird beibehalten. Vier vorher rein konfessionell unterrichtende Pfarreien haben den Schritt hin zum Slalommodell gemacht. Vom Slalom- zum 2SM sind es 9 Pfarreien und Kirchgemeinden. Ob damit ein Prozess in Gang gekommen ist, lässt sich nicht verifizieren. In den Pfarreien Grenchen und Balsthal hat, das lässt sich aus Erfahrung sagen, doch auf der einen oder anderen konfessionellen Seite ein Umdenken stattgefunden.

Hat das 2SM etwas mit der Grösse der Pfarreien zu tun?

Es sind vor allem die mittleren und kleineren Pfarreien, welche das 2SM leben. Die grösste Pfarrei in dieser Gruppe ist Bellach mit 2500 Gläubigen. Der Bereich von 1100 bis 2000 Gläubigen ist auffällig viel vertreten.

Hingegen sind es mittelgrosse bis grosse Pfarreien die das Slalommodell praktizieren. Es fällt auf, dass von den drei grossen Zentren Grenchen, Olten und Solothurn nur Solothurn ein reines 2SM praktiziert. Die Gründe mögen in der personellen Besetzung der Verantwortlichen liegen.

Zusammenfassung

- Ein Trend hin zum 2SM ist signifikant. Dies bestätigen beide Grafiken.
- Unterschied zwischen den Umfragen 2009 und 2012: Die Verschiebung in den Bereichen Slalom und konfessionell sind nicht so eindeutig wie der Wechsel hin zum reinen 2SM.
- Die regionalen Charakteristiken sind interessant. Über den ganzen Kanton verteilt gibt es Regionen welche grossmehrheitlich einen Wechsel vornahmen. Dabei war wohl nicht die Meinungsbildung in den Dekanaten massgebend, sondern vielmehr der Prozess mit den Reformierten Mitchristen in der Region. Seelsorgeverbände waren in einzelnen Fällen auch die Triebfeder eines gemeinsamen Weges. Im Olten Niederamt war es auch die weit fortgeschrittene Pastoralraumplanung.
- Der Wechsel und die Konzentration des konfessionellen RU auf den Lernort Pfarrei, aufgrund eines veränderten Verständnisses von einer katechumenalen, vernetzten und differenzierten Katechese, muss verneint werden. Dieser Meinungsbildungsprozess hat eben erst begonnen und wird von anderen Faktoren, wie dem Verständnis einer Gesamtpastoral bestimmt.
- Wendet man den Blick den Stufen zu, wird der Unterricht auf der Oberstufe, besonders an Schulzentren, eindeutig ökumenisch geführt. Eine Ausnahme bildet die 3 OS. Diese wird aber oft am Lernort Pfarrei unterrichtet.
- Nach wie vor gibt es Pfarreien, welche den Sakramentenunterricht am Lernort Schule halten. Wie lange sich dies noch machen lässt, hängt von der Entwicklung der Stundentafel auf der Primarschule ab. Gegenwärtig wird der Status quo und die Stundentafel beibehalten.
- Setzt sich der Trend fort, dass der schulische RU aus Stundenplangründen nur ökumenisch gehalten werden kann, dann wird, wenn unter den teilnehmenden Parteien nicht kooperiert werden kann, der konfessionelle RU an die Randstunden gedrängt. Ein ökumenischer RU am Lernort Schule und eine Kooperation wird nach wie vor von den Schulleitern und dem Departement für Bildung und Kultur sehr gewünscht.
- Ist die Grösse einer Pfarrei ein Kriterium, so sieht man, dass eher die kleineren und einige der mittelgrossen Pfarreien zum 2SM gewechselt haben. Ein Grund kann in der Kommunikation, der Verbundenheit von Schule und Pfarrei vor Ort liegen. Diese Sicht wurde durch meine Besuche im Thal, Dorneck/Thierstein und Gemeinden im Gäu bestätigt.

Peter Sury / 9. November 2012

Anhang zum Schlussbericht Zweisäulenmodell Erkenntnisse aus der quantitativen Analyse (reformiert)

Datenerhebung:

Die reformierte Fachstelle hat im Jahr 2009 und im Jahr 2012 eine quantitative Umfrage bei den 22 reformierten Kirchgemeinden durchgeführt. Die Umfrage im Jahr 2009 wurde auf der Homepage www.sofarli.ch publiziert und die verantwortlichen Personen für den Religionsunterricht wurden per Mail aufgefordert an der Umfrage teilzunehmen. 12 Resultate aus 9 Kirchgemeinden liegen vor.

Im Jahr 2012 wurden die Kirchgemeinden brieflich mit einem beigelegten Fragebogen analog dem Fragebogen der katholischen Kirchgemeinden aufgefordert, den momentanen Stand zum Unterricht mit dem Zweisäulenmodell anzugeben. Rücklauf aus dieser Umfrage waren 33 ausgefüllte Fragebogen aus 18 Kirchgemeinden.

Bei beiden Umfragen wurde untersucht, nach welcher Methodik der Religionsunterricht am Lernort Schule und in der Kirchgemeinde unterteilt nach Unter- und Mittelstufe und Oberstufe erteilt wird.

Datenauswertung:

Die Datenauswertung auf reformierter und katholischer Seite wird je nach Pfarreien und Kirchgemeinden ausgewertet, zu beachten gilt es, dass die Anzahl der reformierten Kirchgemeinden und der katholischen Pfarreien im Kanton Solothurn nicht identisch sind.

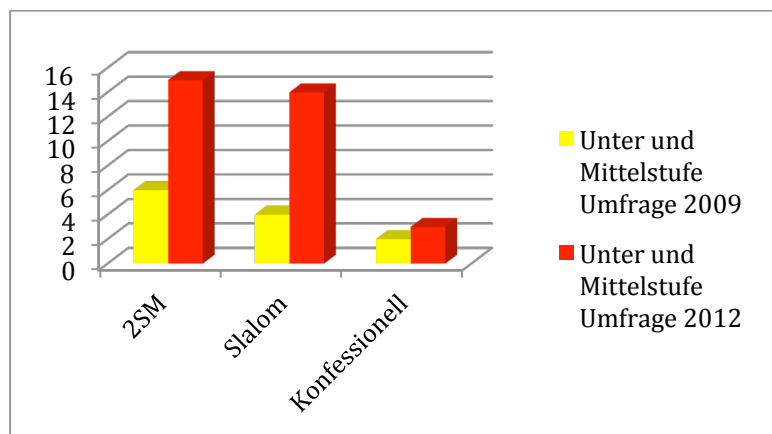
Das Datenmaterial wird differenziert nach Standort Schule und Standort Kirchgemeinde erfasst und ausgewertet. Für die Auswertung am Standort Kirchgemeinde wird geordnet nach unterem (Kirche Kanton Solothurn) und oberem (Bezirkssynode Solothurn) Kantonsteil unterschieden.

Ziel dieser Auswertung ist, aufzuzeigen, wie sich der ökumenische Unterricht in den letzten drei Jahren in den Kirchgemeinden verändert hat und ob ein Trend in die Richtung ökumenischer Unterricht festzustellen ist.

Auswertungsergebnisse

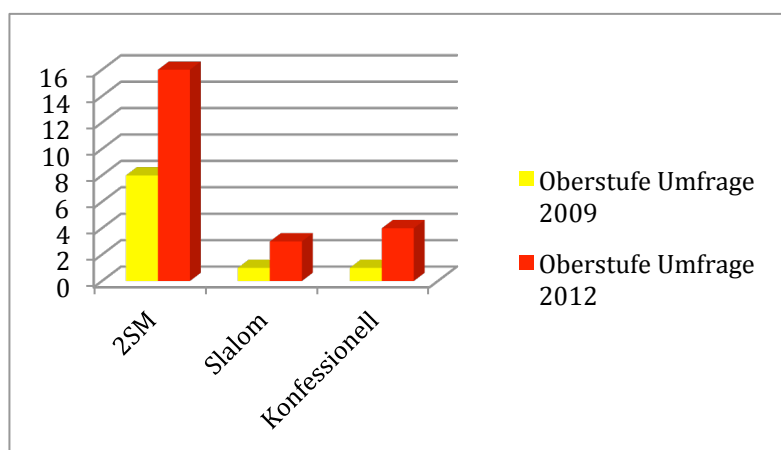
Während für 2009 nur Resultate aus rund 40% der Kirchgemeinden vorliegen, stieg die Beteiligung auf ca. 80%. Die Umfrage kann zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, gibt aber recht zuverlässig den Trend wieder.

Resultate aus der Auswertung am Lernort Schule Unter- und Mittelstufe



	Umfrage 2009	Umfrage 2012
2SM	6	15
Slalom	4	14
Konfessionell	2	3

Resultate aus der Auswertung am Lernort Schule / Oberstufe



	Umfrage 2009	Umfrage 2012
2SM	8	16
Slalom	1	3
Konfessionell	1	4

Fazit:

Generell

Der Trend geht in allen Stufen klar zum ökumenischen Unterricht / Zweisäulenmodell.

Lernort Schule:

Am Lernort Schule ist ein klarer Trend zum **Zweisäulenmodell** / ökumenischer Unterricht auf allen drei Stufen festzustellen.

Rein **konfessioneller Unterricht** wird flächendeckend nur in der 9. Klasse durchgeführt und zwar am Lernort Kirchgemeinde.

Das **Slalommodell** wird vor allem auf der Unter- und Mittelstufe umgesetzt, auf der Oberstufe, also in der 7. und 8. Klasse wird mehrheitlich ökumenisch unterrichtet. Die Veränderung zwischen den beiden Umfragen ist hier signifikant. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass der Rücklauf der Fragebogen im 2012 grösser war und mehr diesbezügliche Meldungen eingingen. Es könnte auch darauf hindeuten, dass einige Kirchgemeinden noch nicht bereit sind flächendeckend den ökumenischen Unterricht einzuführen und das Slalommodell als Vorstufe zum rein ökumenischen Unterricht ansehen.

Es zeigt sich, dass die Schulen aus stundenplanerischen Gründen ein grosses Interesse daran haben, dass das Zweisäulenmodell eingeführt wird, es erleichtert die Planung des Religionsunterrichts enorm.

Die Rückmeldungen betreffend Unter- und Mittelstufenunterricht erfolgten umfassender, offenbar war es schwierig für die Angeschriebenen, den Oberstufenunterricht für die Umfrage detailliert zu erfassen.

Lernort Kirchgemeinde:

Die Umfrage zeigt auf, dass am Lernort Kirchgemeinde der obere Kantonsteil, die reformierte Bezirkssynode Solothurn entsprechend den Vorgaben der Kirchenordnung ref-be-ju-so ein umfassendes Unterrichtsangebot / KUW während der Freizeit für Kinder und Jugendliche anbietet.

Der untere Kantonsteil, die Kirche Kanton Solothurn bietet Konfirmandenunterricht in der 9. Klasse an. Es finden vor allem Freizeitangebote im Rahmen von Kinder- und Jugendlernachmittagen, Schulanfangs- und Schulabschlussgottesdiensten statt, diese sind aber kein Religionsunterricht. Es wird im unteren Kantonsteil kein vergleichbarer Religionsunterricht wie im oberen Kantonsteil für Kinder und Jugendliche angeboten. Ob sich durch die Veränderung Richtung ökumenischer Unterricht der Unterricht in den Kirchgemeinden verändert hat, lässt sich mit dieser quantitativen Umfrage nicht feststellen.

Maja Bobst-Rohrer / 10. November 2012